

Die Schweizer

Autor(en): **Kranich, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 14

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Sechstagejassen hat die Schieber-Mannschaft „257“ vor dem Kunstjagquartett „Sinderschi avanti“ am 4. Morgen einen Vorsprung von 7 Litern Meilener und 3 Litern Rafzer.

Der gefürchtete Kunst-, Kraft- und Dauerjasser Rogelsberger mußte wegen Farbenblindheit disqualifiziert werden.

Am internat. Kinderwagenvettstoßen belegten die ältesten Konkurrenten (45—49 Jahre) die ersten Plätze, während mehrere junge, kraftstrotzende Teilnehmer ihre Fahrzeuge samt Inhalt auf offener Bahn stehen ließen.

Lieber Rebelspalter!

Ein Appenzeller wird in der Stadt zu einem größeren Bankett geladen. Unter anderm wird auch ein ganz gebratenes Spanferkel aufgetragen und gerade vor unser Bäuerlein hingestellt. Schmunzelnd, aber mit Bedauern meint er: „S nimma afangs 's halb, 's ganz mag i glob nöb.“

Eine junge Ehefrau verlangt im Laden ein Kilo Spagbetti und erhält ein langes Paket davon, weist es aber zurück mit den Worten: „Sänd Sie hei chürzeri, mer händ hei so a langi Pfanne.“

Mein jüngster Sohn lernt in der ersten Klasse ein altes Kirchenlied, dessen zweite Strophe beginnt: Und wer vom Feind verwundet, zu Tode niedersinkt... Jedenfall muß der Lehrer sehr deutlich gesprochen haben, denn kürzlich hörte ich meinen Sohn in der Küche mit mächtiger Stimme singen: „Und wer vom Wein verwundert zu Tode niedersinkt...“

Morgen früh

Ruedi Glünggi geht sehr angeheitert nach seiner Behausung. Unterwegs ereilt ihn sein unentrinnbares Schicksal. Er begegnet nämlich einer Telephonstange, die er alsbald und mit Inbrunst umarmt. Nicht genug damit, sinkt er vor ihr auch noch in die Knie. Aufstehend gerät der gute, brave Ruedi Glünggi aus der Richtung und wiederholt seine Ovationen von einer andern Seite. Mit der Zeit probiert er so alle denkbaren Himmelsrichtungen aus und will gerade von vorne beginnen, als ein Bekannter des Weges kommend ihn anruft: „He Ruedi, du fingsch meini der Heiwäg ou nimme i dim Plötsch inne.“ Worauf Ruedi prompt antwortet: „Sö du heßch säuber e Plötsch — weni de zu däm cheibe Wändli us hi, fingsch i der Heiwäg besser wie du!“

Das Kampfesgeschrei ist ausgeklungen, Die Räte für die Zeit gewählt. Von Saal zu Saal ist man gesprungen, bedrückt, dann froh, dann angstgequält.

Der Streit war hart, der Sieg gewonnen, mit Wort und Schrift, mit blankem Gold, rot fließt der Wein aus vollen Bronnen, heut steht er in des Wahltags Solb.

Indessen träumt auf der Kommode der Stimmfchein für die schwere Wahl, vom Frühblenschein und von der Mode und von des Bürger's herber Dual.

Er träumt von Reben und von Essen, von einer nicht besorgten Tat, vielleicht auch etwas vom Vergessen: „Ein Fränklein Buße“ — Resultat.

Max Baur

Hundertundeine Schweizerstadt

Liestal

In Liestal ist der Regierung Sitz, Drum hat's ein Regierungsgebäude, Und auch die Kaserne samt Inhalt dient Den Mädels allen zur Freude.

Zwar ist es das Zentrum von Baselland, Doch lebt dort ein lustiges Völkchen, Und ihren politischen Himmel bedroh'n Nur selten Gewitterwölkchen.

In Liestal so manches Gasthaus ist Und zeichnen die Firmen nicht „ohne“, Meist militäristisch jusque au bout: „Kanonier“ und zur „Großen Kanone“. Und hübsche Mädels sieht man viel, Durch Gassen und Gäßchen springen: Mit Bubiköpfen und Schlijupons Die Kriegerherzen bezwingen. Peregrinus

Zeitgemäße Variation

des alten Studentenliedes „Gold und Silber lieb ich sehr...“

Doch viel schöner ist das Gold, das vom Lockenköpfchen, meines Liebchens zwar nicht rollt, es trägt ein Bubiköpfchen. Darum komm mein liebes Kind, laß dich herzlich küssen, bis die Locken länger sind, und wir zopfen müssen! (Schund)

Die Schweizer

Sie rühmen sich, weiß Gott, weich' eitler Sachen; Daß sie den besten Käse und den herbsten Wein, Daß sie die schönsten Dampfturbinen machen, Daß sie die besten Schützen, stärksten Schwinger sein.

Daß andre Länder all' dies auch besessen Und noch besitzen, wo ein Fortschritt lebt, Läßt sie des Einz'gen sich zu rühmen ganz vergessen, Das wirklich über andre Völker sie erhebt.

Dies Einz'ge ist — nur Fremde können's preisen, Die's trauernd in der eignen Heimat missen, Die darob staunend unser Land bereisen Und uns beneiden, ohne daß wir's wissen:

Wie viele Rassen, die „die Schweiz“ ergeben, Vielsprachig, einig miteinander leben. W. Kranich

Während des großen Krieges übernachtete eine Dragonerschwadron in einem verlorenen welschen Seehafen, der wegen seiner Größe auf keiner Landkarte eingezeichnet ist. Der Herr Hauptmann hatte schlecht geschlafen und war am folgenden Morgen außergewöhnlich übel gelaunt. Es ging heute nordwärts, bis der Feldweibel die Meldung brachte, daß die Schwadron marschbereit sei. Endlich kam er, der Hauptmann besteigt sein Pferd und ritt zu seiner Einheit. Schon hatte er „Aufsitzen!“ befohlen, als ein dürres Bäuerlein daherkam und ihm heftig darüber Vorwürfe machte, daß ihm heute Morgen früh sein Enterich, ein wertvolles, unersetzbares Rastentier, abhanden gekommen sei. Während schnarchte der Hauptmann den Bauern an. Der aber ließ sich nicht aus der Fassung bringen und verlangte eine Entschädigung von dreißig Franken für seinen Enterich. „Abstigen! Satteltaschen öffnen!“ befahl jetzt der Hauptmann. „So, Mann,“ sagte er jetzt zu dem Bäuerlein, „jetzt untersuchst Du mir alle Satteltaschen selbst und wenn Du den Enterich findest, zahl ich Dir Deine dreißig Franken!“ — Das Männchen hüpfte emsig von Pferd zu Pferd, untersuchte eine Satteltasche nach der andern, während der Herr Hauptmann im Sattel seines prächtigen Irlländers saß und sich eine Zigarette anstakete.

Nach geraumer Weile kam der Bauer zu ihm zurück und meldete schwer enttäuscht, daß er den Enterich nicht gefunden habe. „Das hätte ich Dir zum Voraus sagen können, mein lieber Mann,“ tröstete ihn der Herr Hauptmann im Tone hoher Befriedigung, „meine Dragoner sind keine Schelmen. Merk Dir das, verfluchter Spitzbube Du! Wenn Du jetzt nicht gleich verschwindest, so sperr ich Dich noch drei Tage ins Loch bei Wasser und Brot. Verstehst Du! — Aufsitzen!“ tönte jetzt des Hauptmanns Donnerstimme und gleich darauf trabte die Schwadron zum Tor hinaus in den klaren Herbstmorgen hinein.

Nach einem langen Trabe beim ersten Halt sahen sich die beiden Ordonanzen des Hauptmanns vielsagend an. „Du Hannes! Heiliges Donnerwetter!“ tuschelte der eine der beiden Burschen dem andern ins Ohr, „mir ist es eine Zeit lang warm geworden! Es war doch gut, daß wir den Enterich in der Satteltasche des Hauptmanns versteckten!“ —

Kamor

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche